

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neuzeitlicher Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 30. Mai.

43.

Die Tochter des Wechselagenten.

(Fortsetzung.)



Sophie machte einen Schritt gegen die Thür u. wollte den Betheuerungen des jungen Mannes entfliehen. — „Sie haben mich schändlich betrogen, hintergangen!“ rief sie zornentbrannt; „ich will meine Agathe sehen, wo ist sie!“ — „Ja, ich habe Sie hintergangen, doch nur indem ich Sie auf Augenblicke über den Zustand Ihrer Freundin in Ungewißheit versetzte... Ihre Freundin befindet sich vollkommen wohl...“ — „Wie mein Herr, Sie hätten gewagt...“ — „Mein Gott!“ und Viktor seufzte tief, „ich habe geglaubt von Ihnen wenigstens insofern geliebt zu werden, daß Sie keinen Zweifel in meine Worte setzen würden; ich habe geglaubt,“ fuhr er mit einem bitteren, wehmüthigen Lächeln fort, „daß mich ihre süßen Blicke nimmer täuschten, daß ich Wahrheit von Ihren Augen sog — ach, ich habe mich getäuscht! ich dachte, Sie würden mir kühn folgen, wo es hin sei, denn Sie würden auf meine Liebe bauen. Da es dieser aber nicht zu gelingen scheint, mir Vergeltung für meine Kühnheit zu erstehen, so erfahren Sie denn, daß Sie dem Wunsche Ihres Vaters entsprechen, wenn Sie mir folgen.“ — „Meines Vaters?“ — „So ist's! Er gibt Sie mir zum Weibe, nicht weil er die geheime Liebe, die unsere Herzen gefangen hält, kennt, sondern weil er sein einziges, vielgeliebtes Kind dem kalten Zwange einer freudlosen Ehe nicht hinopfern will.“ — „Wer hat Ihnen gesagt:

daß man mich einer freudlosen Ehe hinopfern wolle?“ — „Hat Ihr Vater nicht einen Freund, seinen Freund Christoph, einen Menschen, fast in seinem Alter, daher nicht mehr jung, der sich Ihre Hand zueignen will, und mit dem Ihr bedauerungswürdiger Vater auf eine Art verbunden ist, daß er keine abschlägige Antwort zu geben vermag? Er will sich nicht mit seinem alten Freunde auf immer zerschlagen; dann fürchtet er sich in den Augen all' derer, die den irdischen Reichthum, Glanz und Wohlleben, einer wahren, heißen, gegenseitigen Liebe vorziehen... Und deren gibt es nur zu Viele! — lächerlich zu machen... Theure Sophie! war es nicht ein guter Engel, der auf mich Ihres Vaters Wahl fallen ließ, um Sie vor einem Unglücke zu bewahren, das schrecklicher, grausamer, als alle Leiden der Welt unser Herz, unsere Seele quält. Ach, Sophie! hat Ihres Vaters Wahl auch nicht den würdigsten, so hat sie doch einen wahr u. zärtlich Liebenden getroffen. Nun begreifen Sie wohl, weshalb Ihr Vater und ich Sie täuschten, und was wir den Muth verlieth, Sie dem väterlichen Hause zu entreißen. Ein schneller, plötzlicher Schlag mußte geschehen, um mit einem Male den lästigen Verfolgungen Christophs ein Ende zu machen. Eine Entführung sollte Sie auf immer von Dem befreien, der gespenstisch Ihr ganzes zukünftiges Glück zu zerstören droht; — eine Entführung, von Ihrem Vater selbst ausgedacht, um Sie dem rosigblühenden Leben der Liebe wiederzugeben... Es ist wahr, ich hätte von diesem Einverständnisse Ihres Vaters schweigen sollen; ich habe ihm geschworen, das Geheimniß treu zu bewahren; aber ich sehe, eine heiße Liebe vermag es nicht Sie für mich zu gewinnen, vielleicht ist es die Eicherheit von Ihrem Vater nichts fürchten zu müssen im Stande? Sophie! sehen Sie mich doch an und — erlauben Sie

von einiger Bemittlung Steinguts bedeutend höheren Preis und dauerhaftere Porzellantlich die k.k. Porzellanfabrik in Wien, welche in Pesth, großen Hände hat, liefert solche besten Porzellan-Gezeugen zu Preisen, daß gewiß kein Luxus mitzumachen. In der Form, Trefflichkeit und die Erzeugnisse die- renvoll bestehenden und sich erfreuenden Fabrikel-, Thee- und Kaffe- kaffe, besonders Wasen- kaffe, Galanterie- u. Pie- kaffe, mit den schön- und Gold u. s. w. sind gestellt und diese Nie- kunstgalerie. Die Preise stellt, so daß selbst die kaffe- u. Gast- andeln würden, wenn man aus dieser Fabrik erden auch daselbst Be- porzellangegegenstände mit den, Dessins, Wappen, mmen, worauf wir be- ©.

schern alten Tabak und pflegt — warum nicht g? — Eines der älte- n unserer Stadt ist die ung des J. Novak o- eissen Lamm“) die sich ch solide Geschäftsfüh- ch vortreffliche und zu- utrauen des Publikums a wir die neuerrichtete n jetzt eine bedeutende und da wir es nicht n, sondern auch einige versuchten, können wir ter inländischen Erzeug- sobald finden dürften. e ausländischen Cigar- t das Raucherpublikum den; also, lieber Leser, (!!!) pilgert eifrig zum ©.

in wird für den Monat gesucht. Näheres: Pesth, 1. Stof, Thür Nr. 17.

Supfmufter. Unsere n wol dieses schöne, deut- Dessin bestens zu benutzen

— Man pränumerirt im Abl. der G. C. Müller, u. allen k. k. Postämtern.

mir Ihnen die Worte Ihres Vaters zu wiederholen — welcher ein Unterschied zwischen mir und Christoph! Sollten Sie denn diesen Christoph nicht so viel hassen, um wenigstens einen Funken Liebe mit mir zuzuwenden? . . . Mein Gott, ich sehe, daß ich hoffnungslos um Gegenliebe betteln! Sie zaudern noch immer, mir ein verzeihendes Wörtchen zuzuflüstern — Sie zaudern noch immer, und machen mich durch dies Zaudern elend!“

Während Viktor mit allem Feuer eines ängstlich hoffenden Herzens so sprach, stand Sophie von tausend Qualen gefoltert da: Ueberraschung, Zorn, Freude, Aerger und noch manch' andere Empfindungen durchstobten ihre Brust und ließen ihre Wangen bald erbleichen, bald in rother Glut der heftigsten Aufregung erglänzen. Staunen und Schreck sagten einen tödtlichen Schmerz mit eifriger Kälte durch ihr Herz und schlenen ihres Lebens Nerv ertödteten zu wollen. Sie kannte Viktor's Namen seit lange schon und wußte nun, daß er der Sohn eines Freundes ihres Vaters von geringem Vermögen sei. Sie ließ also einen jungen Mann Blitze in ihr Herz thun, das sie ihm gerne ganz verhüllt hätte — denn Viktor war der Sohn eines Freundes ihres Vaters; wohlherzogen, von bewundernswerther Schönheit — aber sehr geringen Vermögens = Umständen; der junge Mann liebt sie — daran zweifelte sie keinen Augenblick; ihr Vater selbst wirft sie in die Arme eines jungen Mannes, den sie auch liebt; das muß sie sich trotz allem Widerwillen gestehen u. nun . . . unten die schraubenden, stampfenden Roffe; ihres Vaters Wunsch — dessen Haß gegen Christoph sie mit einem Male hell lodern vor sich aufflammen sieht — was soll sie thun, was beginnen? Den glücklichen Zufall preisen, der ihr die sonnigsten Tage eines glanzvollen Lebens vorspiegelt und ihr einen warmen Frühling der Liebe für die Zeit ihres Erdenwallens verspricht; dem in die Arme sinken, den sie liebt, und die vier kahlen Wände in ein reiches Paradies von Glut und Seligkeit umschaffen; solle sie trunken an die Brust des jungen Mannes sinken, um sich an seinen Armen in ein Eden voll Flitter u. erfüllter Wünsche geleiten zu lassen?! Sophie besaß nicht Kraft, wir wollen sagen, Jugend genug, um sich selbst glücklich zu machen. Der Kampf, der zwischen Liebe und Ehrgeiz, Entfagung und Selbstsucht in ihrem Herzen begann, war ein so heftiger, daß sie unter erstiktem Schluchzen und reichlichen Thränen, die ihren Augen entflürzten, einem Anfall von Nervenschwäche unterlag: sie stieß einen wehmüthigen Schrei des Schmerzes aus und sank an Christophs Brust.

Dorhey, obgleich von Geschäften überhäuft, hatte doch Zeit, Viktor's Leichtsinns zu über-

denken und machte sich selbst Vorwürfe über seine eigene Nachgibigkeit, in Alles so schnell gewilligt zu haben. — „In der That, ich war ein wenig zu voreilig, dem jungen Mann die Erlaubniß zu geben, die Thörin, die am Ende doch einwilligt, mit ihm davonzurennen, in mein Haus zu bringen. Ich selbst war noch so albern, um eine Postkutsche meinen Diener zu schiken. Das Knallen der Postillonspeitsche, das Rollen seines Karrens haben ohnedies die ganze Nachbarschaft in Alarm gebracht; die Bäcker, die Greisler, die Spezereihändler — das lauert Alles vor den Thüren, um den zarten Paris zu sehen, wie er seine Helene raubend entführen wird; mein Einverständnis und meine Mitwissenschaft erleidet somit keinen Zweifel, die ganze Nachbarschaft wird als Zeuge gegen mich auftreten.“ — Nachdem Dorhey verartigen Reflexionen Raum gab, erwachte in ihm der natürliche Wunsch, seine Neugierde befriedigen zu wollen, um den Gegenstand von Viktor's so schneller Eroberung sehen zu können; er wollte wissen, ob es sich denn der Mühe auch gelohnt habe, gefällig gegen Viktor gewesen zu sein. . . . Da drang des Mädchens Schluchzen und ihr Schmerzensschrei an seine Ohren. — „Nein, das geht nicht — der junge Mann scheint mir wird fehl! Daß doch die Leute aus der Provinz gar keine Bildung haben!“

Drauf eilte er aus seinem Kabinet, öffnete schnell die Thüre des kleinen Salons u. platzte wie eine todbringende Bombe unter die beiden Liebenden, während Viktor sich vergeblich bemühte, die süßesten Worte einer berauschten Liebe dem untröstlichen Mädchen zuzustammeln, um es zu beruhigen, um ihre schmerzlichen Thränen, ihr heftiges Schluchzen zu stillen. — „Mein Himmel, wen seh' ich!“ rief Dorhey. — Sophie verbarg ihr schönes Gesicht mit den Händen, und Viktor war freudig überrascht durch die unerwartete Dazwischenkunft seines Freundes, der ihm sicherlich hilf- und trostreich beistehen wird, um das Mädchen mit ihm auszuföhnen. — „Kommen Sie, mein theurer Freund!“ rief Viktor, „und beschwichtigen Sie die Zweifel meiner Sophie! Sie glaubt sich durch meine heiße Liebe getäuscht; o, sagen Sie ihr doch, daß ich Dery heiße, daß meine Familie eine achtbare, daß sie nimmer dem Unglücke oder der Schande entgegengeht, wenn sie der zarten Stimme ihres Herzens, die liebevoll für mich steht, Gehör gibt.“ — „Die Stimme ihres Herzens steht liebevoll für sie?“ fragte lächelnd Dorhey. — „Ja — so ist es! wir lieben uns!“ rief Viktor ganz trunken aus, „wir sahen uns zum ersten Mal in der Opera-Comique, und ohne uns gegenseitig zu kennen, ohne auch nur zu ahnen,

wer wir sind, fühlten wir doch unsere Herzen in gleichen Liebesflammen auflobern. Mögen es die Menschen immer Tollheit nennen! . . . Es ist die süßeste, seligste Tollheit, die mir reichlich alle Weisheit der Welt ersetzt. . . Nicht wahr, Sophie!" — „Das Fräulein liebt Sie, mein Herr?" fragte Dorbey nochmals; u. Viktor immer wärmer werdend, weil er von einem Glücke sprach, das ihn, wenn auch erträumt, selig machte, fuhr fort: „Ich habe alle Ursache es zu glauben; in der Himmelschrift ihrer Augen habe ich es gelesen; die Rosenknospen ihrer Lippen haben es mir unter den rothen Strahlen der Schüchternheit auf ihren Wangen leise zugeflüstert. — O, sprechen Sie doch, Sophie, Sie brauchen sich vor meinem einzigen Freunde in ganz Paris nicht zu schämen, er ist zugleich ein Freund meines Vaters." — „So sprechen Sie doch, mein Fräulein!" sagte Dorbey mit demselben feinen Lächeln, mit derselben Kälte, mit denselben starren, unbeweglichen Zügen, wie das erste Mal. — „Nimmermehr!" und Sophie schluchzte noch heftiger. — „Nicht wahr," fragte Dorbey, und das Lächeln verschwand aus seinem Gesichte, „Sie haben den jungen Mann da nie geliebt?" — Eine spannende Pause trat ein, dann stöhnte Sophie ein leises: „Nein!" — Viktor schrie es verzweifelt nach und Dorbey wiederholte es herzlos, wie ein fernes Echo — „Nie!" — „Sie hören es, mein guter Viktor, das Fräulein hat Sie nie geliebt! Ich war dessen nur zu gewiß; ich glaubte keinen Augenblick an Ihre Behauptung! . . . Sagen Sie mir nur, wie gelang es Ihnen denn, das Fräulein bis hieher zu bringen? . . ." — „Der junge Mann hat mich hintergangen; ich glaubte, er bringe mich zu meiner Freundin Rambure, statt dessen lockte er mich hieher," klagte mit schlecht verhehltem Unwillen Sophie. — „Pfui! Viktor! das ist nicht edel: List, Betrug einem unschuldigen Mädchen gegenüber anzuwenden! Wissen Sie denn nicht, daß Fräulein Langlois es ist, die Sie hieherbrachten?" — „Das weiß ich nur zu gut!" — „Die Tochter meines besten Freundes, ein Mädchen, das mich liebt, deren Hand mir Langlois bereits zugesagt!" — Das Blut stak Viktor in den Adern. — „Wie," stammelte er, „Sie wollten das Fräulein heirathen? — Gestern noch sagte mir ihr Vater: Meine Tochter ist die deine, Christoph!" — „Christoph!" schrie Viktor. — „Mein Taufname!" — „Und doch liebt mich Sophie!" rief Viktor in Verzweiflung die Hände ringend. — „Ich will sogar glauben, daß Sie fühlen, was Sie da sagen, die Jugend ist oft anmaßend; doch muß ich nun selbst darauf bestehen, daß Fräulein Sophie, nachdem sie gewaltsam aus dem Vaterhause entführt und durch den glücklichsten Zufall

in mein Haus gebracht wurde, unter uns beiden entscheiden möge. Ja Sophie, wählen Sie zwischen uns," sagte der reiche Banquier; „entweder Sie folgen dem jungen Manne, der in der That Viktor von Dery ist und dessen heftigster Wunsch, Sie zu heirathen, ein ungeheurer Welter zu sein scheint, oder Sie erlauben mir Sie in die Arme Ihres Vaters zurückzubringen, der sicherlich nicht ahnt, welcher Gefahr Sie ausgefetzt waren." — „Nun denn, so wählen Sie!" bat auch Viktor zagend.

(Beschluß folgt.)

Karl Hugo über Levitschnigg's Gedichte:

„West-östlich."

Es ist schon lange her,
Es freut uns um so mehr —
Gaar und Zimmermann.

Gedichte sind Wolken, welche, entstanden aus Dünsten und Dästen vom bewegten Erdenbusen, emporsteigen zum unendlichen, lustigen Blau — blauer Dunst für Geschöpfe ohne Himmel; dort durch die Strömungen der Himmelsfeuer — der Winde — zu manigfaltigen Gruppen sich verdichten, durch die Strahlen des Planetengeistes — der Sonne — zu den buntesten Bildern sich färben, die Schrift u. Sprache des Himmels — Blitz und Donner — zum Schreck und Ergötzen entwickeln, und sich endlich wieder zur trockenen Erdenbrust herabsenken im Hagel und Regen zum Verderben und Segen. — Gedichte sind Wolken, die augenscheinlich zwecklos über den Gesichtskreis des kurzächtigen Erblings vorüberziehen, denen jedoch die Phantasie und Empfindung der Kinder und Träumer mit Bangen und Verlangen nachzieht, und an denen sich auch Emporgewachsene und Umporblickende weiden, die zwar nicht mehr Kinder u. Träumer sind, aber noch in sich schließen des Lebens kindliche Träume — Hoffnung und Liebe. — Gedichte sind Wolken, die, so lange die menschliche Brust diese kindlichen Träume sammt ihren geistigen Reizen und reizenden Gelftern von Sehnsucht und Täuschung hegt und so lange der Mensch natürliche Empfindung u. angeborenen Sinn für Poesie pflegt — ewig den Menschen erquicken müssen, selbst zu einer Zeit, wo die Empfindung von der Spekulation abgestumpft u. die Poesie von der Industrie verdrängt wird; selbst zu einer Zeit, wo die Menschheit schüchtern u. alt, die Menschlichkeit nüchtern und kalt geworden ist. Ja selbst in dieser sinnlich gewordenen Zeit hat die menschliche Sinn nach der sinnlichen Poesie und umarmt die ehemalige Begleiterin der Muse — Musik.

Es ist schon lange her, daß wir diese klingende u. klingende Zeit still und ruhig betrachten, und wir uns vergebens sehnen, Frühlingstrahlen einer sonnigeren wahrzunehmen, die auf den Fasching dieser kalten Zeit folgen muß; denn in solcher Zeit — wo das eiserne, schwarze Dampfroß das silberweiße Flügelroß überflügelt, wo die klingende Sklavin der Poesie zur Herrscherin und die Poesie zur singenden Dienerin der Freiständigkeit geworden — ist auch die in das Grün ihrer Hoffnungen gleich der Waldlerche von dem Maschinenlärm verschlechte Poesie eine um so größere Nothwendigkeit, je weniger sie gewünscht, ja kaum geduldet wird; und zu dieser wie zu jeder Zeit muß es Poeten geben, die, was sie können, schaffen, nicht aber können, was ihnen Verhältnisse schaffen, und die auf die Gefahr hin — „lyrische Winsler“ gescholten zu werden, dem Drange der innern u. dem Druck der äußeren Nothwendigkeit folgend, den Brand in ihrem Busen zeigen, damit sich an ihm, er mag durch den Funken welcher immer reinen Liebe entzündet worden sein, die zarten Kinder dieser kalt-sinnigen Zeit erwärmen mögen — und solche Gedichte brennender Liebe, solche Wolken am Himmel eines Dichters breiten sich vor unseren Blicken aus im „West-östlich“ Levitschnigg's.

Es ist schon lange her, daß wir die neuen Erscheinungen in der deutschen Literatur nicht mehr mit der gewohnten Aufmerksamkeit verfolgen — und daran vielleicht mag es liegen, daß wir schon lange keine neuen, wahren Gedichte zu sehen bekamen, das ist: Gedichte eines wahren Dichters, der da singt, wie es ihm im Busen klingt. — Die meisten Gedichte der neuen Periode sind theils Marktarbeiten, aus dem Auslande bezogen, wol gar aus dem Morgenlande ins Einheimische oder Eigenthümliche verwandelte Sianreime oder sinnliche Verse, die trotz der vielen ausgesetzten Reime noch mehr Ungereimtheiten auffinden lassen; — theils sind es süßliche Erzeugnisse, aus allerlei Blumen eingesogen u. als Eigentum verlegt; — die gangbarsten lyrischen Artikel in der großen Messe des freien Gistehandels sind jene, wie Schwerter geschmiedete Verse, die vom Druke klingen und für Freiheit singen. — Wo die Thatkraft fehlt, dort kräftige das Wort, und wo der Muth zögert, ermunternde der Gesang! Wohl! die rasselnde Brust der gedrückten Zeit athme Ketten ein, und hauche Schwerter aus. — Wohl! die Poesie, die — wie die Musik sich selbst genügen kann — Allen genügen soll, mag dazu dienen, der Noth, der gedrückten Zeit abzuhelfen u. als geistige Musik die Schläfer aus den Träumen zu singen; wohl! die Priesterin der freien Künste mag zur Dienerin der Freiheit werden, die Feier mag

ermuthigen und ermuntern, und die heiligen Gefäße der Poesie — die Verse mögen zu lyrischen Sensen für eine bessere Epoche geschmiedet werden, aber sie selbst sind nicht Poesie, da sie keine enthalten, und sind daher auch kein Gegenstand der Kritik.

Es ist schon lange her, daß wir keine Kritik geübt; denn diese ist — wie die Satyre eine umgekehrte Moral — ein umgekehrtes Schaffen; und die Kritik hat in dieser industriellen umgekehrten Zeit wenig zu schaffen, wo so viel gemacht und so wenig geschaffen wird, wo es darum auch so wenig Kritik gibt, besonders für Poesie bei Leuten, die nach Gefallen urtheilen, d. h. wie ihnen die Sache gefällt. — Die Kritik soll belehren und ernähren mit den Säften, die sie selbst aus den schönsten Stoffen eingesogen hat; die Brüste der Amme verbodren jedoch, wo die Kinder künstlich aufgezogen werden bei Saugmaschinen oder zu Maschinen — beim Wasser. — Die Kritik also ist die natürliche Amme jedes wahren Künstlers, den sie streng hegen, jedoch liebevoll pflegen soll. Wie gesagt: es ist schon lange her, daß wir es nicht gethan; es freut uns um so mehr, Kinder gefunden zu haben, die nicht beim Wasser aufgezogen sind, und denen wir gerne die volle Brust geben.

Levitschnigg's Gedichte „West-östlich“ — sonderbar betitelt, wahrscheinlich um die Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit, oder der Orte, wo die Gedichte geschaffen wurden, zu bezeichnen, oder vielleicht um die Gedichte von nördlichen und südlichen zu unterscheiden — unterscheiden sich auch wirklich von den meisten Gedichten der Neuzeit schon beim ersten Ansehen: ihr Aussehen ist ein höchst elegantes Sebezchen; gleichsam ein junger Herr in einem dunkelgrünen, steifleinwandenen Sommerroß, mit sehr feiner, weißer Wäsche; setzen wir noch hinzu: brennrothe, fußbegehrende Lippen, blasse, jedoch gesunde Wangen sammt Grübchen mit einem Anflug von Humor u. endlich eine hohe feste Stirne mit schwarzen, melancholischen Augen, so ist es die Physiognomie der reichhaltigen 360 Seiten starken Gedichte, u. ihrer drei Abtheilungen.

Diese drei Abtheilungen: „brennende Liebe“, dann „vermischte Gedichte“ und „epische Dichtungen“ — enthalten viele schöne, theils aus Zeitschriften und Taschenbüchern bereits bekannte Gedichte, woran wir längst das Talent ihres Verfassers erkannten, theils jedoch ganz neue im geistigen Sommer gezeitigte Dichtungen, woran hoffentlich Jedermann den Verfasser als einen gereiften Dichter erkennen wird. Vorzüglich gilt dies von der „brennenden Liebe“, welche die erste Abtheilung bildet, und aus vielen Grün-

den auch den ersten Platz verdienen, obgleich sie schon der kristalleneren Formbildung nach zu urtheilen, dem späteren Zeitraum des Dichters anzugehören scheinen. Hingegen scheinen „die vermischten Gedichte“ mehrentheils der früheren Zeit des Dichters anzugehören; denn obwohl eben diese wegen objektiver Manigfaltigkeit u. farbenschilderndem Reiz für den größten Theil der Leser vielleicht den größten Reiz haben dürften, so genügen sie dennoch nicht so ganz dem schönstnigen Kritiker, der in dieser Abtheilung — welche deshalb den beiden besten Abtheilungen eingeschoben scheint — noch manche Lücken in der Form erspührt, ja manche Blößen im Ausdruck entdeckt; dahin gehören manche wuchernde Phantastebildungen, von überhäuftem Bildern, die wol einerseits von der reichen Natur des Dichters zeugen, andererseits aber auch die noch mangelhafte Kunst desselben zeigen; dahin gehört auch manche flache Nebenart und gewöhnliche Sprachweise. Zwar kann und soll der Ausdruck des Dichters nicht immer erhaben und außergewöhnlich sein; aber stets muß selbst das Einfache rein, das Gewöhnliche schön, jedoch niemals das Bedeutende breit, das Ungewöhnliche undeutlich erscheinen; denn kurz, nicht plump; schön, nicht geschmückt; gewählt, nicht gesucht muß Gedanke, Empfindung u. Ausdruck des wahren Dichters sein. Alle diese künstlerischen Erfordernisse finden wir übrigens nebst einer reichen Naturbegabung bei unserem Dichter, und obgleich dessen „vermischte Gedichte“ die meisten Ausnahmen von Kunstrichtigkeit machen, so findet sich auch unter diesen, selbst für den strengsten Kritiker manche schöne Ausnahme u. obgleich fast alle diese „vermischten Gedichte“, wie gewöhnlich, entweder zufolge einer flüchtig vorübergehenden Gelegenheit entstanden oder für besondere Verhältnisse bestimmt scheinen; so kann man sie doch weder — wie gewöhnlich — Gelegenheitsgedichte nennen, noch — wie sonst — kalt berechnet heißen; denn die verschiedenen Gegenstände dieser Gedichte mußten unsern Dichter jedenfalls ergriffen oder wenigstens erwärmt haben, daß er sie so sinnig verstandlich konnte, was die Manigfaltigkeit seines empfänglichen Sinnes — den der wahre Dichter immer haben soll — eben so sehr als eine tiefinnige Empfindung offenbart, u. zwar oft durch eine überraschende blumenumkränzte Tiefe, wie sie selbst der wahre Dichter nicht immer hat; da nämlich der besondere Gegenstand solcher vermischten Gedichte im Allgemeinen niemals so tief ergreift u. daher auch nicht so mächtig erscheint, wie das subjektive Wesen der eigentlichen Iyrischen Gedichte, die aus tiefem Grunde irgend einer mächtigen Liebe entspringen und klingen, oder wie die

objektive Wesenheit der epischen Dichtungen, in die sich selbst ein nicht tiefgesinnter Dichter nach und nach hinein fühlen, denken und — dichten kann.

Ueber alle diese, wahrscheinlich sorgfältig ausgewählte, „vermischten Gedichte“ ist mehr oder minder — unbeachtet einiger in Verhältnis zu den Vorzügen geringer Mängel — ein poetischer Zauber gegossen, so daß keines, selbst nicht das kleinste Gedicht, ohne irgend einen Reiz erscheint. Wir wollen zu dieser Beweisführung eine Strophe bloß aus einem der wenigen geringfügigen Gedichte anführen, nämlich aus dem „StammBuchblatt“, aus einem Gegenstand, der schon so oft von Dichtern — u. welchem wurde niemals die StammBuchpistole der eitlen Verehrung an die Brust gesetzt — erpreßt und von so vielen Undichtern abgedroschen wurde. — Und auf einem solchen Blatte sagt unser Dichter unter andern sinnreichen Strophen:

„Wer kennt die blaue Blume nicht am Bache?
„Vergißmeinnicht,“ so seufzt ihr duft'ger Hauch;
Ein StammBuchblatt führt oft dieselbe Sprache,
Wird wie das Blümlein gelb u. — lügt dann auch.“

(Beschluß folgt im nächsten Schmetterling.)

Korrespondenz.

Linz (27. Mai). Am 24. d. M. langten Ihre k. k. Majestät die Kaiserin von Oesterreich und Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl in unserer Hauptstadt an, und nahmen Ihr Absteigquartier im ständischen Landhause, wofelbst schon, sowohl für den allerhöchsten kais. österreichischen Hof, als auch für Ihre kais. Majestät, die Kaiserin Alexandra von Rußland u. Großfürstin Olga, die Appartements in Bereitschaft gehalten wurden. Um 2 Uhr war große Tafel im Landtagssaale, Abends allgemeine Stadtbeleuchtung und im ständischen Schauspielhause wurde bei Beleuchtung: „Marie, die Tochter des Regiments“ gegeben. Ihre Majestät besuchten aber an diesem Abende weder das Theater, noch geruhten Allerhöchstdieselben eine Rundfahrt durch die beleuchteten Straßen zu machen. — In der Nacht von 24. bis 25. d. M. langte Se. Excellenz der Hr. Graf von Wröna an und meldete die Ankunft der russischen Majestät, welche mit der Großfürstin Olga um 12 Uhr des andern Tages im Landhause eintraf, wofelbst Sie von Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich, den durchlauchtigsten Erzherzogen k. k. Hoheiten Franz Karl und Albrecht, dem Prinzen von Nassau u. zahlreichem hohen Gefolge empfangen wurde. Dem Vernehmen nach, befand sich die hohe Reisende bei Ihrer Ankunft etwas leidend, verfügte sich darum auch allogleich in die be-

stimmten Appartements und setzte in Begleitung der Großfürstin Olga noch denselben Tag um halb vier Uhr Allerhöchsthre Reise nach dem russischen Staate weiter fort. Herzlich und ergreifend war die Begegnung der beiden kais. Majestäten, welche sich lange umschlungen hielten und gegenseitig den Schwesterkuß reichten. Abends wurde zum wiederholten Male Donizettis „Marie“ bei glänzender Beleuchtung des äußeren Schauplatzes gegeben. Ihre k. k. Majestät u. S. S. k. k. Hoheiten die Herren Erzherzoge Franz Carl und Albrecht, beehrten mit zahlreicher hoher Suite diesmal die Vorstellung mit Allerhöchsthre Gegenwart. — Des andern Tages um 8½ Uhr fuhren Ihre k. k. Majestät, die k. k. Hoheiten Herren Erzherzoge und der übrige k. k. Hofstaat mit dem reich mit Fahnen geschmückten Dampfboote „Sophie“, unter dem Donner des Geschüzes u. herzlichen Vivatruse der in Massa versammelten Einwohner unserer Hauptstadt, wieder nach Wien zurück.

Markus.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Paris vom 19. Mai: „Vorgestern Nacht und gestern den größten Theil des Tages wüthete ein verheerender Orkan in u. um Paris. Bäume wurden entwurzelt, Rauchfänge herabgeworfen, Häuser abgedeckt, fast alle dreifarbigten Fahnen von den öffentlichen Gebäuden herabgerissen. In den Obsthgärten besonders richtete der Sturm große Verheerungen an. Man fürchtet, traurige Nachrichten von den Seeküsten zu erhalten.“

* * Eine New-Yorker Zeitung erzählt folgenden spasshaften Vorfall: „In einem neuen Melodrama, das kürzlich auf dem Chatham-Theater gegeben wurde, wird ein berühmter Räuber gefangen genommen und enthauptet, und sein Kopf dem Publikum auf einem, in der Mitte der Bühne stehenden Tische gezeigt. Um diesen grauenhaften Anblick so darzustellen, als sei der Kopf wirklich abgeschlagen, ist der Körper des Räubers an einen Tisch befestigt und seinen Kopf steckt er durch ein Loch in der Mitte des Tischblattes, auf dem sich Blut befindet, so daß es scheint, als stehe der Kopf in einer Lache seines eigenen Blutes. Bei der fünften Aufführung desselben Stückes gelang es einem Spassvogel aus dem Parterre durch ein geschicktes Manöver gerade in dem Augenblicke, als das abgeschlagene Haupt dem Publikum gezeigt wurde, eine Quantität schottischen Schnupftabak nach der Bühne hin auszustreuen. Kaum war der Tabak niedergefallen, so begann der ausgestellte Kopf, unter großem Jubel des Publikums, zu niesen; und da der

scheinbar Enthauptete nicht im Stande war, das Niesen zurückzuhalten, so mußte der Vorhang unter einem stürmischen Ausbruch von Gelächter herabgelassen werden.

* * Ein englisches Blatt gibt folgende Notiz über die längsten Tage in Europa: „Zu Berlin u. London dauert der längste Tag 17½ Stunden; zu Stockholm und Upsala 18½ St., und der kürzeste 5½ St. Zu Hamburg, Danzig und Stettin hat der längste Tag 19 St. und der kürzeste 7 Stunden. Zu Petersburg u. Tobolsk hat der längste ebenfalls 19 St., der kürzeste dagegen nur 5 St. Zu Tornea in Finnland dauert der längste Tag 21½ St. und der kürzeste 2½ St. Zu Wardorbus in Norwegen ist es vom 21. Mai bis 22. Juli ununterbrochen Tag, u. auf der Insel Spitzbergen dauert die Tageshelle viertelhalb Monate hindurch.“

* * Hamburger Viel- u. Feinereierei ist weltbekannt. Hier ein Beispiel: In einem Hamburger Austerkeller wurden während der letzten Saison allein für 67,000 Mark Native-Austern von England bezogen.

* * Die Großfürstin Olga, die Braut des Kronprinzen von Württemberg, ist auch Komponistin. Bei ihrer und der Kaiserin Anwesenheit in Venedig spielte Abends das Musikkorps der Marine unter den Fenstern des Ballastes einen von ihr komponirten Marsch, der in größter Eile einstudirt, die Großfürstin auf das Angenehmste überraschte und wiederholt werden mußte.

* * Die Staffette erzählt nach den Erfahrungen des „Vereins für Haltekinder“, daß es in Berlin Frauen gebe, welche von der Aufnahme kleiner Kinder ein Gewerbe machen, u. daß sich unter diesen eine befindet, welche die „Engelmacherin“ genannt wird. Bei ihr wurden nämlich die Kinder bald zu Engeln gemacht, nämlich durch Wasser, Schmutz und Kartoffeln zu Lode gebracht.

Literarische Wespen. (Eine harmlose Wespe ohne Stachel.) Der Nachdruck scheint uns weder so schrecklich, noch so unerträglich, als gewisse Schriftsteller es dem Publikum glauben machen möchten. Der deutschschreibende Schriftsteller braucht Publikum, um bekannt zu werden, und dazu kann ihm nur der Nachdruck verhelfen. Ebenso ist es mit einem Journal. Wir machen daher die ganz ergebene Bitte an das geschätzte „Oesterreichische Morgenblatt“ nur insofern, daß es die Gefälligkeit haben möchte, wenn es sich herbeiläßt, uns Notizen nachzudrucken (auf die wir übrigens durchaus kein Gewicht legen!) wenigstens nicht ein andere Blatt als Quelle statt dem unsern anzuführen.

ande war,
der Vor-
bruch von

gende No-
ppa: „Zu
Tag 17½
18½ St.,
Danzig
St. und
g u. Lo-
St., der
in Finn-
und der
Norwegen
unterbro-
en dauert
durch.
ist welt-
Hambur-
der letzten
e-Auflern

Braut des
uch Kom-
Anwesen-
Aufsichters
Ballastes
in größ-
auf das
holt wer-

n Erfah-
, daß es
Aufnah-
n, u. daß
die „En-
wurden
gemacht,
Kartoffeln

e haru-
er Nach-
noch so
r es dem
e deutsch-
lum, um
ihm nur
mit ei-
ganz er-
reichliche
die Ge-
h herbei-
die wir
) wenig-
uelle statt

(Lyrisches Brimborium?) Die Lyrik ist gar was Nettos, wenn sie uns so eine winzige Subjektivität zur Anschauung bringt; ein flennendes Ritterchen aus der Salon-Welt mit zarten Gefühlen für Goldvögel, Veilchen, Rosen, Bomeranzen oder gar Kartoffeln!!! Die Lyrik wird da meistens zur Komik. So singt z. B. Jemand:

Denn ein Mädchen, das erhöhe, (sic)
Doch kund' nie zuerst die Lieb', (!!!)
Die der Herr und Gott den Herzen
Heilig in das ihre schrieb. (Bon!)

(Wer hat nun wieder Recht?) Der „Wanderer“ berichtet über die neuaufgeführte Poffe: „Der Wundergürtel“ von Carl Böhm: „Derselbe (Hr. C. Böhm) hat sich eine Fabel von der Zauberkrast des Wundergürtels zum dramatischen Vorwurf gemacht, und dadurch eine Handlung erzielt, die den sieben mageren Rücken von Bharo noch einen marinierten Kalbskopf vorgeben kann.“ — Der Referent des „Zuschauers“ aber ruft ganz freudig über dieselbe Poffe: „Endlich ein Mal ein gutes Poffenprodukt!“ (Er läßt den Ausruf zur Bekräftigung durchschossen drucken.) Dann fährt er ruhiger fort: „Also endlich ein Mal etwas bessere Kost — freilich kein Nestroysches Prachtprodukt — aber jedenfalls eine sehr drollige, abendvolle, mit vielen guten und manchen alten Wizen ausgestattete Lokalpoffe.“ — Der marinierte Kalbskopf für den Ginen, ist für den Andern eine drollige, lebendvolle Lokalpoffe! — O, Einigkeit u. kein Ende!!

(Für Philosophen.) Aus was bestehen Wünsche? Aus Atomen. Die wichtige Entdeckung habe ich in einer Abhandlung über die Lind gemacht, in der es heißt: „Sie sang so reizend, daß gewiß nicht das kleinste Atom eines Wunsches bei irgend Einem der Zuhörer übrig blieb.“ Die Philosophie wird nun ganz neue Bahnen wandeln müssen; unter Schulstaub-Atomen hat sie sich lange genug herumgetrieben, nun wird sie es mit Wunsch-, Sehnsucht-, Liebes-, Freude- u. s. w. Atomen zu thun haben. Gute Unterhaltung!

(Skandalmacher!) Um von sich sprechen zu machen, ist es eine alte Taktik talentloser Journalisten, daß sie, wo nur möglich, Skandal machen; sie tragen selbst ihre Haut, ihren Rücken zu Markte, wenn es ihnen nicht gelingt mit der Feder — von Kopf kann keine Rede sein! — zu rumoren. Eine von diesen gemeinen Praktiken sind Ankündigungen über erhaltene, oder zu erhaltende Prügel — freilich im Interesse der Wahrheit. Aber diese Wahrheit ist bei heller Beleuchtung dann nichts, als Bosheit, Schmähsucht, ein abgeschmacktes Faschen nach Wizen, ein talentbares kritisches

Wortgefecht u. weiter nichts. So möchte auch ein gewisser Referent uns gerne weiß machen, daß ein Kompott gegen ihn im Werke sei! Wie lächerlich?! — Wer wird ein Ding schlagen, das schon genug geschlagen ist?... Ohne Furcht, süßer Freund! Dein bester Feind ist die Unbedeutendheit. Eines Hellers wegen wird Niemand zum Falschmünzer.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 26. d. M. ward die Oper „Norma“ in italienischer Sprache gegeben, worin der hier anwesende italienische Sänger, Hr. de Bezzi den Polione (Sever) als Gast gab. (Hr. Formes, der laut Affiche den Drovoso singen sollte, wurde wegen Heiserkeit daran gehindert.) Hr. de Bezzi hatte schon bei seiner ersten Anwesenheit in Pesth, vor sechs Jahren, mit einem bedeutenden Stimmangel zu kämpfen und nur in einigen Operabuffas, besonders als Remorino im „Elisir“, konnte es ihm gelingen, durch künstlerischen Vortrag u. lebendiges Spiel das siegreich zu ersetzen, was die Natur ihm entzog. Die Zeit hat ihm seitdem wahrlich keinen Zuwachs an Stimmfund bescheert, vielmehr von den wenigen Resten noch Manches mitgenommen; es war daher eine sehr gewagte Sache, vor einem Publikum mit solchen Mitteln und in einer Operaferta zu erscheinen, die schon vor sechs Jahren nicht in seinen Bereich gehörte. Gleich in der ersten Arie hatte er das Publikum gegen sich, da er weder Kraft noch Wohlklang der Stimme entwickelte, und wenn es in der Folge unverkennbar besser ging, so konnte der erste Eindruck doch nicht ganz vertilgt werden. Aber gesehen muß man, daß er mit den wenigen Mitteln gewiß Alles leistete, was nur der Kunst möglich und das viel stimmbegabtere Sänger dies auch nicht halbwegs hervorzubringen vermöchten. Er war ganz Dichter seiner Parthie — es lag in jeder Note Bedeutung, jeder Ton hatte Gefühl u. Ausdruck, so wie der Vortrag überhaupt ein wahrhaft dramatischer u. durchdachter zu nennen war. Nichtsdestoweniger ließ seine ganze Leistung kalt, u. die wenigen Beifallsbezeugungen erhielten starke Opposition. Vielleicht gelingt es ihm, in einer andern Parthie, z. B. als Remorino, worin er noch immer unvergänglich ist, wieder das Publikum für sich zu gewinnen. — Etwas zum Lobe der Mad. Mink als Norma zu sagen, wäre überflüssig. Diese meisterhafte Leistung ist zu befannt. — Ausgezeichnet war an diesem Abend Dem. Victor als Abalgisa. Die Stimme dieser jungen Sängerin perfektioniert sich von Tag zu Tage, sie ist wohlklingend, ausdauernd u. von sehr schönem Umfange — noch mehr Studium und die Gesangswelt wird sich zu dieser Sängerin gratulieren können. (Sie hat dem Unterrichte des Hrn. Kapellmeisters Witt ihre bisherigen Fortschritte zu verdanken.) Sie erhielt laute Beifallsbezeugungen. — Das Haus war sehr voll.

„Don Sebastian“ kommt nun in seiner Prachtansstattung künftige Woche, Mittwoch, den 3. Juli, als Benefiz unserer gefeierten Primadonna Mad. Mink, zur ersten Aufführung. Dem Publikum dürfte mit dieser Oper in jeder Hinsicht

eine wahre Ueberraschung geboten werden. Wir hören, daß die Anschaffung der Oper sammt Ausstattung der Direktion auf fast 7000 fl. C. M. zu stehen kam.

Dfner Sommertheater. Die vortreffliche Schauspielerin, Dem. Emilie Müller, hat ihre Gastrollen auf dieser Bühne, in Holteys Schauspiel: „die Perleschnur“, geendet, und verläßt uns dieser Tage, um eine Kunstreise ins Ausland anzutreten. Dem. Müller hat in ihrem hiesigen Gastrollen-Cyklus bewiesen, daß sie auf der schon früher erreichten bedeutenden Kunststufe keineswegs stehen geblieben ist, und daß sie jetzt auf den Namen Künstlerin mehr denn je Anspruch machen kann. Sie bewährte in allen ihren Rollen ein durchdachtes Studium und jede war das Ergebnis einer verständigen, klaren Auffassung, inspirirt von Innerlichkeit, Natur u. Wahrheit. Wohl mag die Darstellung der Marie, in dem französischen Proletariatsstücke: „die Mutter aus dem Volke“, die Krone ihrer Leistungen gewesen sein, aber wie ergreifend, wie naturwahr, wie lebenswarm und wie zart führte sie diese anstrengende Rolle durch! Wir fanden hier ein wahres Bild aufopfernder Mutterliebe, wobei das hie und da Schillernde u. Grelle der Dichtung durch die sanfte Nuancirung der Darstellerin gemildert u. somit ein desto wohlthuerender Effekt hervorgebracht wurde. Dem. Müller ward für ihre meisterliche Leistung lärmend applaudirt und über sechs Mal gerufen. Gewiß wird die Künstlerin, wohin sie auch kommen mag, jene ehrende Aufnahme finden, die ihr hier so reichlich zu Theil wurde.

Lokalbemerker.

In dem Verlage unsers thätigen Buchhändlers Gustav Heckenast sind so eben folgende höchst interessante Werke erschienen: 1. „Der moderne Eulenpiegel“, Roman von Adolf Ritter von Eschabuschnigg (2. Bände. Preis 4 fl. C. M.) — 2. „Reise nach dem skandinavischen Norden u. der Insel Island im J. 1845.“ Von Ida Pfeiffer, geb. Meyer. (2 Bände. Preis 2 fl. 40 fr. C. M.) — 3. „Erzählungen und Novellen“ von Deinhardstein. (1 Band. Preis 2 fl. C. M.) Druck von Landerer und Heckenast in Pesth, äußerst elegant. Wir werden nächstens ausführlicher über alle drei Werke sprechen.

Mehrere ausgezeichnete Münchner Künstler beabsichtigen hier in Pesth eine Sammlung trefflicher Gemälde auszustellen. Diese Sammlung umfaßt sämtliche Branchen der Malerei: Stillleben, Architektur, Marine, Landschaft, Veduten, Thierstücke, Genrebilder, endlich historische Kompositionen, die beiden letztern Rubriken besonders zahlreich. Diese Gemälde zeichnen sich überhaupt durch interessante Stoffe, poetische Auffassung, künstlerische Durchfühung, Zartheit der Pinselführung und brillantes Kolorit aus, wie die Namen Storch, Bezl, Simonsen, Koenig, Jaeger, Echter, Bausch, Lichtenheld u. nicht anders erwarten lassen. D.

— Der unermüdeten Anstrengung des Hrn. Bürgermeisters v. Szepessy ist es endlich gelungen, eine, von Hrn. Johann Wagner, Richter in der Theresienstadt, angeregte Subskription zu Staube zu bringen, um die ganze Königsgasse, vom Baron Drachyschen Hause bis zur Stadtwaldchen-Allee, täglich vom 1. Juni bis Ende August (warum nicht auch im September und Oktober?) aufzuspritzen. Es hat viele Mühe gekostet, diese gewiß wohlthätige Maßregel ins Leben zu rufen. Manche, darunter sehr reiche Hauseigentümer, tragen gar nichts oder nur sehr wenig dazu bei. Diese Herren, die doch sonst manchen Gulden unnötig vergeuden, stehen an, eine Kleinigkeit zu spenden, wenn es gilt das Wohl und die Bequemlichkeit ihrer Mitbürger zu fördern, und bedenken nicht, daß auch damit ihr eigenes Interesse verknüpft ist! —

— Laut Theaterzeitung hat den Haupttreffer der letzten Güterlotterie ein ungarischer Güterbesitzer in der Nähe von Komorn gemacht.

— Gestern, Freitags, nach Ein Uhr Mittags brannte es auf unserer Schiffbrücke. Fast in der Mitte derselben schlugen bereits Flammen empor, die aber glücklicher Weise bald gedämpft wurden. Wäre dies zur Nachtzeit geschehen, hätte das größte Unglück daraus entstehen können. Trotz des strengen Verbots, kann sich so Mancher des süßen Vergnügens nicht enthalten, auf der Brücke seine Cigarre zu schmauchen!! Welcher Schmerz, sich auf der so kurzen Strecke davon zu trennen!!

— Strauß Sohn soll dem Vernehmen nach, auch ein Mal auf der Pesther bürgl. Schießstätte spielen.

— In einer neulichen Anzeige über das Borso-by'sche Haus, in der Hochstraße, wurden durch ein Versehen die Namen der beim Baue beschäftigten Herren unrichtig angegeben; wir beellen uns daher, indem wir die frühere Anzeige wiederholen, den Irrthum auszugleichen. Erstreut über jede Verschönerung unserer rasch aufblühenden Stadt, machen wir aufmerksam auf das ausgezeichnet-schöne Haus des Herrn Wahlbürgers Borso-by, von dem rühmlichst bekannten Architekten Gersler, im reinsten gothischen Style ausgeführt. Die Herren Kizerow und Guggomos haben die analoge Malerei à la fresco übernommen und beinahe vollendet; es ist der erste und wohlgelungene Versuch in diesem Genre, den Pesth bisher aufzuweisen hat. — Dieselben Herren werden sodann das neu zu eröffnende Kaffeehaus im Széchényischen Hause, in enkaustischer Malerei in Ausführung nehmen. —

Modenbild. Nr. 19.

Paris, 15. Mai. Haus- und Visitenanzzüge. 1. Bonnet mit Bändern. Fichu von gestrikter Tulle, Schürze von Atlas. — 2. Hut mit Rosen geziert. Pardeffus von Grosgrain mit Posamenterie garnirt. Kleid von schillerndem Stoff mit Spitzen besetzt. Neues Möbel.

Beilage: „Handlungszeitung“. Nr. 24.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktion bureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitinnenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.